

Morphologische Komplexität und ihr Einfluß auf weitere morphologische Prozesse

Nanna Fuhrhop, Universität Potsdam, ZAS Berlin

Jägerstraße 10/11, 10 117 Berlin

fuhrhop@zas.gwz-berlin.de

An verschiedenen Stellen meiner Arbeit (Fuhrhop 1998/ 1999) bin ich auf den besonderen Einfluß von morphologischer Komplexität auf weitere morphologische Prozesse gestoßen. Insbesondere verhalten sich suffigierte Stämme anders als einfache, sowohl in der Komposition als auch in der Derivation. Im folgenden möchte ich die Fakten zusammenstellen, Überlegungen zur theoretischen Interpretation und Relevanz anstellen und das ganze mit dieser Vorveröffentlichung zur Diskussion stellen.

1. Morphologische Komplexität und Prosodie

Stämme werden phonologisch, wortkategorial und semantisch beschrieben. Bei manchen Autoren geschieht dies explizit (Aronoff 1976, Olsen 1986, Becker 1990), bei anderen implizit (z. B. Fleischer 1982, Erben 1993). Suffigierte Stämme haben im allgemeinen eine spezifische prosodische Struktur; zumindest aber haben Stämmen mit dem gleichen Suffix eine ähnliche prosodische Struktur, da Suffixe sich im Deutschen danach unterteilen lassen, ob sie betont sind oder unbetont. 'Unbetont' kann in speziellen Fällen einen Nebenakzent beinhalten (s. Eisenberg 1991), nämlich wenn Bedarf nach einem weiteren Fuß in der Umgebung anderer unbetonter Silben besteht: *Lehrerin* ('-) – *Lehrerinnen* ('-'). Unbetonte Suffixe bekommen aber nie den Hauptakzent. Es gibt also betonte Suffixe (z.B. *-ei*), unbetonte aber betonbare Suffixe (z.B. *-in*) und unbetonbare Suffixe (solche, die Schwa bzw. einen silbischen Konsonanten als einzigen Silbenkern haben). Die meisten Derivationsuffixe im Deutschen sind unbetont, wenn auch betonbar. Daneben gibt es Suffixe, die den Akzent auf sich ziehen; das sind insbesondere solche fremder Herkunft. Suffixe tragen also wesentlich zur prosodischen Struktur des Gesamtwortes bei. Daher könnte sich morphologische Komplexität in der prosodischen Beschreibung 'auflösen' und dies ist auch häufig der Fall. Als Beispiel dient das deverbale Suffix *-ei/-erei* und die Verteilung seiner Allomorphe.

a) *Plauderei, Plündererei, Sabbererei, Schlabberei, Schleuderei, Schluderei, Töpferei,*

Zauderei, Zauberei

b) *Äfferei, Backerei, Balgerei, Jagerei, Keiferei, Lauferei, Pfeiferei, Plagerei,*

Rauferei, Rederei, Reiberei, Sauferei, Schaberei, Schafferei, Schieberei,

Schleiferei, Treiberei

c) *Krabbelei, Nörgelei, Prügelei, Quengelei, Schnüffelei, Schwafelei, Trödelei*

In a) folgt *-ei* verbalen Stämmen auf *-er*; damit folgt es einer unbetonten Silbe. In c) folgt *-ei* verbalen Stämmen auf *-el*, also auch unbetonten Silben. In b) handelt es sich um einsilbige Verbstämme, hier wird *-erei* angehängt. Die Verteilung ist also prosodisch bedingt: betonten Silben folgt *-erei*, unbetonten Silben folgt *-ei*. Die Verteilung ist nicht nur prosodisch bedingt, sondern auch prosodisch einleuchtend: Schon aus der Eigenschaft, daß *-ei* den Akzent auf sich zieht, ist zu erwarten, daß es bevorzugt unbetonten und sogar unbetonbaren Silben folgt. Auf diese Weise tragen die Stammsilben zumindest einen Nebenakzent. Das Beispiel illustriert prosodische Bedingtheiten in der Morphologie; in diesem Fall erklärt die prosodische Struktur die Verteilung der Allomorphe.

An der Verteilung von *-heit*/*-keit* hingegen versuche ich zu zeigen, daß morphologische Komplexität sich nicht immer prosodisch auflösen läßt. Wiese (1996:98ff) geht von einer prosodischen Verteilung dieser beiden Allomorphe aus; demnach folgt *-heit* betonten Silben und *-keit* unbetonten. Ich hingegen behaupte, daß sie aufgrund morphologischer Komplexität verteilt sind.

a) *Frechheit, Freiheit, Krankheit, ...*

b) *Eingebildetheit, Geeignetheit, Gerichtetheit – Begebenheit, Gegebenheit, ...*

c) *Einigkeit, Gastlichkeit, Gemeinsamkeit, Austauschbarkeit, ...*

d) *Ebenheit, Eigenheit*

Besonderheit, Lockerheit, Sicherheit; Dunkelheit

e) *Biederkeit, Bitterkeit, Eitelkeit, Hagerkeit, Heiterkeit, Lauterkeit, Tapferkeit, Übelkeit*

In a) sind 'typische' *heit*-Ableitungen aufgelistet, in c) 'typische' *keit*-Ableitungen. Die Basen in a) sind morphologisch einfach und enden mit einer betonten Silbe, die Basen in c) sind morphologisch komplex und enden mit einer unbetonten Silbe. Morphologische Einfachheit und Komplexität fallen also jeweils mit einer speziellen prosodischen Struktur zusammen. An diesen Beispielen ist nicht zu erkennen, welcher Argumentation zu folgen ist.

In b) sind die Basen Partizipien¹. Bei /ən/ und /ət/ handelt es sich um Flexionsendungen; die Basen sind also bezüglich der Derivation morphologisch einfach, denn sie enthalten keine Derivationsaffixe. Partizipien werden nie mit *-keit*, sondern stets mit *-heit* abgeleitet. Die 'prosodische' Begründung kann diese Fälle nicht erfassen, die 'morphologische' hingegen schon, wenn die Bildung vom Partizip II primär als Flexion gefaßt wird.

Problemfälle für beide Erklärungen sind zunächst d) und e). Bei Basen auf *-el* und *-er* gibt es solche, die *-heit* nehmen (*Dunkelheit, Sicherheit*) und solche, die *-keit* (*Eitelkeit, Heiterkeit*) nehmen. Die Tatsache, daß Basen auf *-en* nur von *-heit* abgeleitet wird, ist eher morphologisch als prosodisch zu erklären: Nasale spielen in der deutschen Derivationsmorphologie eine untergeordnete Rolle, sie sind für die Flexionsmorphologie 'reserviert'; *-el* hingegen ist typisch für die Derivationsmorphologie. *-er* hingegen ist sowohl in der Flexions- als auch in der Derivationsmorphologie eine wichtige Endung und dementsprechend tauchen bei *-er* sowohl *heit*- als auch *keit*-Ableitungen auf. So werden *-el* und *-er* typischerweise zu den Pseudosuffixen gezählt; es sind keine Suffixe aber sie verhalten sich zum Teil wie Suffixe. 'Morphologisch' lassen sich diese Fälle wenigstens in der Tendenz greifen, prosodisch sind sie nicht zu fassen.

Für die Beziehung von morphologischer Komplexität und unbetonter Silbe sind die vorliegenden Basisadjektive typisch: Sämtliche morphologisch komplexen Basen sind auf der letzten Silbe unbetont. Aber nicht alle Basen, die auf der letzten Silbe unbetont sind, sind auch morphologisch komplex. Da häufig beide Kriterien zusammenfallen, kann überhaupt nur an eher 'randständigen' Fällen diskutiert werden, welches für die Verteilung das entscheidende ist. Für diesen Fall gibt es aber noch ein anderes grundlegendes Argument. Wenn sonst eine prosodische 'Erklärung' herangezogen wird, erklärt diese sich im allgemeinen selbst: eine Sprache wie das Deutsche bildet bestimmte Füße, das heißt Folgen aus unbetonten und betonten Silben (s. Eisenberg 1991, 1998). In der Form der Suffixe spiegeln sich diese Präferenzen wieder (Eisenberg 1991, 1992, 1998, Fuhrhop 1998). *-heit* und *-keit*

¹ Nur die Partizip-II-Formen gehören zur Basismenge von *-heit*, die Partizip-I-Formen nicht: **Belebendheit – Belebtheit*.

sind aber in sich prosodisch gleich strukturiert: sie sind 'schwer', betonbar, aber nicht akzenttragend. Sie verhalten sich sogar in Bezug auf die Silbengrenze gleich, denn sowohl *h* also auch *k* dulden keinen anderen Konsonanten vor sich im Anfangsrand; an dieser Stelle fallen also Silben- und Morphemgrenze stets zusammen. Eine prosodische Verteilung würde sich in diesem Fall also genau nicht aufgrund der Fußbildung wie sonst erklären; insofern wäre eine Verteilung aufgrund der prosodischen Struktur in diesem Fall genauso eine Erklärung neuen Typs wie die der morphologischen Komplexität.

Im heutigen Deutschen ist das produktive Suffix für deadjektivische Substantive *-heit/-keit*; alt- und mittelhochdeutsch entsprachen dem die Suffixe *-ê, -î* – im heutigen Deutsch zu Schwa abgeschwächt noch vorhanden in *Süße, Schnelle* und *Schwäche*. *-heit* hat dies verdrängt in vielen Bildungen und insbesondere in Neubildungen. *-heit* hat zunächst *-ê, -î* bei mehrsilbigen Basen verdrängt (Wilmanns 1899: 253, 385).

ahd. *tunkali* – Dunkelheit, *bittiri* – Bitterkeit, *magari* – Magerkeit, *sûbarî* – Sauberkeit, *êwinigî* – Ewigkeit, *trûrigî* – Traurigkeit

mhd. *tougene* – Heimlichkeit, *bittere* – Bitterkeit, *heitere* – Heiterkeit, *liutere* – Lauterkeit, *ebene* – Ebene, Ebenheit

Unter den mehrsilbigen Basen sind auch morphologisch komplexe. Also auch hier fällt zum Teil morphologische Komplexität mit bestimmten prosodischen Eigenschaften zusammen. Schwa selbst ist unbetonbar und folgt in der Wortbildung des Deutschen der Tendenz, nur betonten – im allgemeinen sogar nur den akzenttragenden – Silben zu folgen. Besonders deutlich wird dies bei den schwachen Maskulina (Köpcke 1995) und speziell bei der Bildung von Personenbezeichnungen aus Ländernamen (Fuhrhop 1998: 152f). Daß *-heit* Schwa zuerst nach unbetonten Silben verdrängt, leuchtet in diesem Zusammenhang ein. Diese Entwicklung ist also prosodisch zu begründen und nicht aufgrund morphologischer Komplexität.

2. Morphologische Komplexität in der Komposition

Auch in der Komposition verhalten sich morphologisch komplexe Erstglieder vielfach anders als morphologisch einfache. Besonders augenscheinlich ist dies bei den Adjektiven: Adjektivsuffixe kommen in der Komposition nicht vor: **Trinkbarwasser*. Zweierlei Begründungen sind hier möglich. Erstens: Komplexe Adjektive sind keine möglichen Erstglieder; in der Terminologie der Stammparadigmen (Fuhrhop 1998) hieße das, daß komplexe Adjektive keine Kompositionsstammform bilden. Die Stammparadigmen wären dann defektiv. Zweitens: Komplexe Adjektive bilden ihre Kompositionsstammformen unter Rückgriff auf die 'Basis'. Welche der beiden Begründungen die richtige ist, ist wiederum nur aufgrund von eher randständigen Fällen zu entscheiden. Es ist öfter konstatiert worden, daß *Kunsthonig* auf 'künstlichen Honig' und nicht auf den 'Honig der Kunst' zu beziehen ist. Analoges gilt für *Kunstleder*. Die Kompositionsstammform *kunst* bezieht sich in diesen Fällen auf das Adjektiv *künstlich* und nicht auf das Substantiv *Kunst*. Allerdings heißt die Kompositionsstammform des Substantivs *Kunst* auch *kunst* wie in *Kunstlehrer, Kunstgalerie* (**Farbiggraphik, *Pflanzlichkost*, Reis 1983: 124, **Farbigfilm*, Wunderlich 1986: 232). Die Form läßt die jeweilige Zugehörigkeit nicht erkennen. Welchem Paradigma die Kompositionsstammform *kunst* jeweils angehört, ist aufgrund der Bedeutung zu entscheiden. Hingegen ist in Fällen wie *Solidargemeinschaft* die Zugehörigkeit aufgrund der Form

zu erkennen. Ein Wort *solidar* gibt es im Deutschen nicht, wohl aber *solidarisch* und *Solidarität*. *Solidarität* bildet die Kompositionsstammform *solidaritäts* wie in *Solidaritätsbeitrag*; analog bilden andere Substantive auf *-ität* ihre Kompositionsstammform. Aufgrund der Form wird *solidar* dem Paradigma *solidarisch* zugeordnet.

Flexionsstammform	<i>solidarisch</i>	wie in <i>solidarisches Verhalten</i>
Derivationsstammform	? <i>solidar</i>	
Kompositionsstammform	<i>solidar</i>	wie in <i>Solidargemeinschaft</i>

Abbildung 1: *solidarisch*^{SP}

Flexionsstammform	<i>künstlich</i>	wie in <i>künstlicher Honig</i>
Derivationsstammform	<i>künstlich</i>	wie in <i>Künstlichkeit</i>
Kompositionsstammform	<i>kunst</i>	wie in <i>Kunsthonig</i>

Abbildung 2: *künstlich*^{SP}

Ist eine Kompositionsstammform *solidar* anzunehmen, so möglicherweise auch eine Derivationsstammform, dann könnte *solidarisch* auch die Basis von *Solidarität* sein.

Fälle wie *Kunsthonig* und *Solidargemeinschaft* sprechen dafür, daß komplexe Adjektive eine Kompositionsstammform bilden können und dies mit Rückgriff auf die entsprechende Basis tun. Im einzelnen Fall ist es aber mitunter aufgrund der relativ freien Interpretierbarkeit von Komposita nicht möglich zu entscheiden, ob die jeweilige Kompositionsstammform zum Paradigma des komplexen Adjektivs gehört oder zu dem der Basis. So gibt es keinerlei Evidenz zu entscheiden, ob *trink* in *Trinkwasser* ins Paradigma von *trinkbar* gehört, aber es gibt auch keinen Grund zu behaupten, daß es nicht dazu gehört. In jedem Fall verhalten sich komplexe Adjektive in der Komposition anders als einfache. Diese unterliegen weder systematisch formalen Änderungen noch auf die Form bezogenen Beschränkungen.

Auch die substantivischen Erstglieder verhalten sich aufgrund ihrer Komplexität unterschiedlich: die produktiven Fugenelemente verteilen sich aufgrund der morphologischen Komplexität des Erstgliedes (Fuhrhop 1996/ 1998). Besonders augenscheinlich ist dies bei Suffixen, die feminine Substantive bilden wie *-ung*, *heit* usw. Erstglieder mit ihnen bilden ihre Kompositionsstammform mit *-s*: *Versicherungsvertreter*, *Krankheitsbild*. Ebenso verteilt sich das zweite produktive Fugenelement aufgrund morphologischer Komplexität, wenn auch mit komplementärer Distribution: Auslautendem Schwa 'folgt' *-n* (bzw. wird durch silbisches [ŋ] ersetzt) es sei denn, dieses Schwa ist selbst ein Derivationsuffix. *Blumenvase – Schwächeanfall*. Ist Schwa Derivationsuffix wie in *schwach – Schwäche*, *ernt(en) – Ernte*, so wird es bei Komposition unverändert beibehalten. Wenn Schwa keinerlei morphologischen Status hat, kann es entweder und das ist der häufigere Fall *n* als Fuge nehmen oder es kann entfallen wie in *Schulbus*, *Kirschbaum*. Im heutigen Deutschen ist dies zwar ein häufiger Fall; allerdings scheint er kaum produktiv zu sein. Über das besondere Verhalten von auslautendem Schwa handelt auch 3.

Zunächst aber möchte ich noch einige 'aktive' Fugenelemente betrachten. Wie gesagt hängen die produktiven Fugenelemente im wesentlichen mit Suffixen zusammen; die produktive Substantiv- und Adjektivbildung geschieht im Deutschen wesentlich mit Suffixen (und Konversion). Bisher fiel 'morphologisch komplex' meistens mit 'suffigiert' zusammen. Die einzige Ausnahme waren die Partizipien 2 bei der Verteilung von *-heit* und *-keit*; diese

sind suffigiert, aber derivationsmorphologisch einfach. 'Morphologisch komplex' im bisher hier verwendeten Sinne wäre dann eine Teilmenge der suffigierten Ableitungsbasen, nämlich die mit einem Derivationsuffix versehenen und man könnte genauer ein als mit dem Terminus 'morphologische Komplexität'. Im folgenden möchte ich aber einige Fälle nennen, die deutlich zeigen, daß morphologisch komplexe Sämme sich ähnlich verhalten und es bis zu einem gewissen Grad gleichgültig ist, wie diese morphologische Komplexität zustande kommt. Betrachten wir zum Beispiel Fälle der impliziten Ableitung, sie ist im heutigen Deutschen nicht mehr produktiv, aber aktiv und es sind zahlreiche Fälle zu finden. Implizite Ableitungen verhalten sich in der Komposition unterschiedlich, je nachdem ob sie von einfachen oder präfigierten Verben abgeleitet wurden: *Fallbesprechung* – *Verfallsdatum*, *Kaufpreis* – *Verkaufspreis*. Auch bei anderen Typen morphologischer Komplexität treten bevorzugt Fugenelemente auf, so bei *Gesangsbuch*, *Vorratskammer* u.ä. Im direkten Vergleich ist hier deutlich die Verteilung von Fugenelementen aufgrund morphologischer Komplexität zu erkennen oder nach Zepić (1970) bevorzugt bei „polymorphemischen Erstgliedern“.

Zusammenfassend: Nicht alle morphologisch komplexen Erstglieder bilden ihre Kompositionsstammform mit Fugenelement. Die femininen suffigierten Substantive (bis auf die mit *-ei/erei*, *-in* und Schwa) bilden ihre Kompositionsstammform auf *-s*, die mit *-in* und Schwa auf *-en*; lediglich Substantive auf *-erei/-ei* bilden keine speziellen Kompositionsstammformen. Bei den Maskulina und Neutra ist weniger Systematik zu entdecken, aber eine deutliche Bevorzugung von Fugenelementen bei morphologischer Komplexität ist zu erkennen.

3. Schwa in Komposition und Derivation

Im Mhd. wurde auslautendes Schwa sowohl in Derivation als auch in Komposition unverändert beibehalten: *hitzelich* – *hitzebrant*. Im heutigen Deutsch verhalten sich Stämme mit auslautendem Schwa wie gesagt je nach morphologischem Status ganz unterschiedlich. Hier hilft allein der morphologische Status, denn prosodisch sind die auslautenden Schwas gleich. Ist es Derivationsuffix, wird es in der Komposition durch silbisches *n* ersetzt. In der Derivation – und das ist ein neuer Punkt – verhindert es weitere Ableitungen.

Nach bisherigen Bemerkungen (z.B. an einigen Stellen Fleischer 1982, Eschenlohr 1996) ist anzunehmen, daß manche Suffixe keine komplexen Basen nehmen. So folgt Schwa selbst keinen anderen Suffixen. Möglich wären bei den Verbsuffixen insbesondere *-ier(en)*, *-isier(en)* und *-ifizier(en)*, da diese den Hauptakzent tragen und Schwa bevorzugt (haupt-)akzentuierten Silben folgt; Bildungen wie ³*Katalogisiere* erscheinen zumindest fragwürdig. Schwa nimmt selbst keine komplexen Basen – daß es selbst nicht Basis sein kann, ist davon aber unabhängig. Meine These ist, daß Schwa selbst keine weitere Ableitungen zuläßt. In beiden Fällen geht es um die Verhinderung bestimmter Suffixkombinationen und die Frage, die sich stellt, ist, ob bei verhinderten Ableitungen die Beschränkung vom ersten oder vom zweiten Suffix ausgeht. Bei der Sichtung der Suffixe im Deutschen (Fuhrhop 1999) ergibt sich, daß es kaum Suffixe gibt, die grundsätzlich keine komplexen Basen nehmen, aber es gibt Suffixe, die regelmäßig den Stamm schließen.

Bei Schwa haben wir festgehalten, daß es weitere Ableitungen verhindert. In diesem Fall ist es prosodisch-morphologisch zu erklären: Schwa wird im allgemeinen bei weiterer Ab-

leitung getilgt: *Blume - Blümchen*. Daher haben Eisenberg/Butt 1996 es als 'Besetzer einer prosodischen Leerstelle' gedeutet: der Stamm ist zugrundeliegend zweisilbig. Ist die zweite Silbe nicht besetzt, so erscheint Schwa. Erscheint in der zweiten Silbe ein anderes Derivationsuffix, so fällt Schwa eben weg. Ist Schwa hingegen ein Derivationsuffix, wird weitere Ableitung verhindert, ansonsten würde das Derivationsuffix wegen einer prosodischen Bedingung verschwinden. Daß Schwa als Derivationsuffix weitere Ableitung verhindert, kann begründet werden. Im Deutschen gibt es aber auch Suffixe, die weitere Ableitungen verhindern, ohne daß es bisher begründet werden kann (s. Fuhrhop 1999).

4. Das Aufeinandertreffen mehrerer Suffixe

Offenbar kombinieren nicht alle Suffixe, die es nach den angenommenen Selektionsbeschränkungen (phonologisch, wortkategorial sowie informell semantisch) tun sollten. In Fuhrhop (1999) wurden alle nativen Derivationsuffixe des Deutschen mit ihren Selektionsbeschränkungen beschrieben. Häufig wird bei einzelnen Suffixen festgehalten, daß sie keine morphologisch komplexen Basen nehmen (so z.B. Fleischer 1982, Eschenlohr 1996). Bei genauerer Betrachtung gilt dies neben Schwa nur für *-nis*, *-ling*, *-sam*, *-ig*, die aber auch sonst nicht - also bei einfachen Basen - produktiv sind.

Weiterhin kann man fragen, warum es Stämme wie **Prüfingin* nicht gibt: *-in* bildet mo- vierte Formen von maskulinen Personenbezeichnungen und *Prüfing* ist eine maskuline Personenbezeichnung. Eine Konkurrenzbildung existiert nicht, so daß das Deutsche keine spezifische Bezeichnung für die weibliche Person hat, die geprüft wird. *-in* nimmt durchaus komplexe Basen wie in *Lehrerin*, *Wissenschaftlerin* usw. Die Beschränkung geht also nicht vom letzten Suffix aus. In Fuhrhop (1999) konnte nachgewiesen werden, daß die Beschränkung häufig vom vorletzten Suffix ausgeht, es gibt also Suffixe, die den Stamm schließen. Systematisch ergab sich folgendes Bild.

- heit-lich*: **7 Stück**: *einheitlich*, *freiheitlich*, *ganzheitlich*, *gesundheitlich*, *hoheitlich*, *mehrheitlich*, *menschheitlich*
- ansonsten **heit-lich*: **frechheitlich*, **krankheitlich*, **begebenheitlich*
- *-keit-lich*: **einigkeitlich*; **sparsamkeitlich* **nur**: *obrigkeitlich*
- *-igkei-lich*: **ernsthaftigkeitlich*, **bodenlosigkeitlich*; keine Bildung möglich
- *-ung-lich*: **beobachtunglich*; keine Bildung möglich
- *-ling-in*: **Jünglingin*, **Lehrlingin*, **Prüfingin*, **Täuflingin*; keine Bildung möglich
- *-ling-chen*: **Jünglingchen*, **Prüflingchen*, **Täuflingchen*; keine Bildung möglich
- *-in-chen*: **Bäckerinchen*; keine Bildung möglich

Warum es terminale Suffixe gibt, ist noch völlig offen. Diese Suffixe verbindet aber eine weitere interessante Eigenschaft, dazu im folgenden Abschnitt.

5. Zusammenhang zur Komposition

Die Suffixe *-ling*, *-ung*, *-heit/-keit* verhindern die weitere Ableitung. Dies sind genau die Suffixe, die besondere Kompositionsstammformen bilden, also Fugenelemente nehmen. Damit ist die Funktion der Fugenelemente neu bestimmt: sie öffnen geschlossene Stämme für die Komposition. Auch *-in* (*Studentinnenvertreter* - **Studentinvertreter*) und Schwa (wie gesagt mit der umgekehrten Distribution bei den Fugenelementen) können so interpretiert werden. Die Suffixe, die zur Bildung spezieller Kompositionsstammformen führen, sind schon häufiger zusammengefaßt und es wurde insbesondere darauf hingewiesen, daß es sich um Suffixe han-

delt, die feminine Substantive bilden. Häufig wurde auch auf die abstrakte Bedeutung hingewiesen. Nur die 'abstrakten' nehmen das Fugenelement -s. Insofern ist hier ein Zusammenhang naheliegend. Aus dieser Betrachtung fällt jedoch systematisch das Suffix *-ling* heraus. Auf die vorgeführte Weise ergibt sich hier ein neuer Zusammenhang. Substantive auf *-schaft* bilden ebenfalls spezielle Kompositionsstammformen, aber sie können weiter abgeleitet werden. Es fällt hier also als einziges aus der Systematik (Kommentare in Fuhrhop 1999).

Die Verhinderung der Ableitung durch ein Suffix wird in den Stammparadigmen durch das Fehlen der Derivationsstammform dargestellt. Es handelt sich damit um ein defektives Paradigma. Außerdem stellt sich hier ein Zusammenhang zwischen der Derivationsstammform und der Kompositionsstammform: Wird die Kompositionsstammform mit Hilfe eines produktiven Fugenelements gebildet (mit der umgekehrten Distribution bei auslautendem Schwa!), so ist in den meisten Fällen keine Derivationsstammform möglich.

Flexionsstammform	<i>prüf^ling</i>
Derivationsstammform	-
Kompositionsstammform	<i>prüf^lings</i>

Prüflingsangst

Abbildung 3: *prüf^ling*^{SP}

Flexionsstammform	<i>reise</i>
Derivationsstammform	-
Kompositionsstammform	<i>reise</i>

Reisekosten

Abbildung 4: *reise*^{SP}

Flexionsstf	<i>rose</i>
Derivationsstf	<i>rös</i>
Kompositionsstf	<i>rosen</i>

Röschen

Rosenstrauß

Abbildung 5: *rose*^{SP}

6. Schlußbemerkungen

Die morphologische Komplexität hat an unterschiedlichen Stellen einen Einfluß auf morphologische Strukturen. In diesem Werkstattbericht wurden die Stellen zusammengestellt und erläutert. Ob diese Auswirkungen zusammenhängen, ist eine völlig offene Frage. In jedem Fall muß aber überlegt werden, wie morphologische Komplexität in der Wortstruktur erfaßt werden kann.

Literatur

- Aronoff, Mark (1976): *Word formation in generative grammar*. Cambridge
 Becker, Thomas (1990): *Analogie und morphologische Theorie*. München
 Eisenberg, Peter (1991): *Syllabische Struktur und Wortakzent. Prinzipien der Prosodik deutscher Wörter*. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 10: 37-64
 Eisenberg, Peter (1992): *Suffixreanalyse und Syllabierung. Zum Verhältnis von phonologischer und morphologischer Segmentierung*. In: *Folia Linguistica Historica* 13 (1992[93]): 93-113
 Eisenberg, Peter (1998): *Grundriß der deutschen Grammatik. Das Wort*. Stuttgart
 Eisenberg, Peter; Butt, Matthias (1996): *Phonological word structures: Categorical and functional concepts*. In: Sackmann, Robin: *Theoretical linguistics and grammatical description. Papers in honour of Hans-Heinrich Lieb*. Amsterdam: 129-150
 Erben, Johannes (1993): *Einführung in die deutsche Wortbildungslehre*. 3. Auflage. Berlin
 Eschenlohr, Stefanie (1996): *Derivational morphology and the system of word classes in German*. In: *Acta Linguistica Hungarica*. 43: 93-110
 Fleischer, Wolfgang (1982): *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. 5. Auflage. Tübingen
 Fuhrhop, Nanna (1996): *Fugenelemente*. In: Lang, Ewald; Gisela Zifonun: *Deutsch – typologisch*. Institut für deutsche Sprache – Jahrbuch 1995. Berlin: 525-550
 Fuhrhop, Nanna (1998): *Grenzfälle morphologischer Einheiten*. Tübingen
 Fuhrhop, Nanna (1999): **Prüflingⁱⁿ und ²wissenschaftlerhaft – Verhinderte Ableitungen im Deutschen*. Ms

- Köpcke, Klaus-Michael (1995): Die Klassifikation der schwachen Maskulina in der deutschen Gegenwartssprache. *In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 14: 159-180
- Olsen, Susan (1986): Wortbildung im Deutschen, Stuttgart
- Reis, Marga (1983): Gegen die Kompositionstheorie der Affigierung. *In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 2: 110-131
- Wiese, Richard (1996): The phonology of German. Oxford
- Wilmanns, Wilhelm (1899): Deutsche Grammatik: Gotisch, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch. Zweite Abteilung: Wortbildung. 2. Auflage. Berlin, 1922
- Wunderlich, Dieter (1986): Probleme der Wortstruktur. *In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 5: 209-252
- Žepić, Stanko (1970): Morphologie und Semantik der deutschen Nominalkomposita. Zagreb